

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für Lodz:

jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.

Für Auswärtige mit Postversendung:

jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,
vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.

Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:

für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
für Reclamen 10 Kop.

Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
Annoncen-Bureaus.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra. 22.
In Lodz: Petrofowkastraße 515.

Inland.

St. Petersburg, 9. September. Wie s. Z. die „Nig. Ztg.“ mittheilte, spendete der Herr Baron Horaz v. Günzburg am 3. August c. die Summe von 6000 Rubel zur Unterstützung der jüdischen Kolonisten, die bei der heurigen Judenverfolgung ihre Habe eingebüßt haben. Diese Summe ist nun, wie der „N. G.“ berichtet, folgender Art vertheilt worden: Der Kolonie Meseretsch 1775 Rubel, Rettschaemka 1625 Rubel, Trudoljubowka 1800 Rubel; im Ganzen also 5200 Rubel. Außerdem wurden 500 Rubel unter die, zerstreut in den Dörfern lebenden und gleichfalls ihrer Habseligkeit beraubten Juden vertheilt, während der Rest von 300 Rubel der Kirche des Dorfes Feodorowka geschenkt wurden, dessen Bauern den ihnen benachbarten jüdischen Kolonisten alle nur mögliche Hilfe und den rüchhaltigsten Beistand gewährt haben.

— Aus **Moskau** wird der „P. Z.“ geschrieben: Die Moskauer Duma hat dem Stadtamt für dieses Jahr einen Ergänzungskredit von 196,375 Rbl. bewilligt. Die Nothwendigkeit einer solchen Extrakreditgewährung erklärt sich hauptsächlich durch den Aufwand von 137,000 Rbl. für den Unterhalt der Polizei nach dem neuen Etat. — In der Nacht vom 9. auf den 10. d. Mts., melden die „Zeitg. Nachr.“ — fiel hier Schnee und zeigte das Thermometer gegen 3 Gr. R. unter Null. Gegen Mittag stand bei heftigem Winde das Thermometer auf 0 Gr. Der Erdboden gefriert. Alle Pflanzen, sogar Kohl haben durch den Frost gelitten. Die Gemüsegärtner haben sich bis jetzt leider noch nicht an die Ernte gemacht.

— Einer telegraphischen Nachricht des „Kurj. Wa.“ zufolge ist in Moskau im Bazar eine große Feuersbrunst ausgebrochen. Der Schaden beläuft sich auf circa 1 1/2 Millionen Rubel.

— **Woronezh.** Die Diphtheritis hat, wie die „Russ. Ztg.“ berichtet, im Kreise Nitrogosht gegenwärtig eine kolossale Ausdehnung gewonnen und grassirt mit furchtbarer Heftigkeit. Wendet sich der Arzt nach dem einen Dorfe, so sterben mittlerweile in dem anderen, wie die Fliegen, ohne jegliche ärztliche Hilfe, nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene. Der Feldscheer kann das Krankenhaus nicht verlassen und Hilfe ist somit faktisch von nirgends woher zu erlangen. Es sind Fälle vorgekommen, wo in einer Nacht in einer Familie drei Patienten starben.

— **Shitomir.** (Berichtssaal.) Das Bezirksgericht in Luzk wird am 24. d. Mts. einen Prozeß zu verhandeln haben, der im Gouvernement Wolhynien seiner Zeit ungeheueres Aufsehen machte. Auf der Anklagebank figurirt der frühere Student der Wladimir-Universität, Milewitsch, angeklagt der versuchten Vergiftung und der Ermordung seines Vaters durch gedungene Mörderhände. Als Motive der scheußlichen That werden von der Anklage Erbsucht des Sohnes gegen den Vater und die Absicht, sich seines großen Vermögens zu bemächtigen, hingestellt. 120 Zeugen sind in diesem Prozesse vorgeladen worden. Die Verteidigung führt der Petersburger Rechtsanwalt Andrejewski.

— Man telegraphirt der „N. Fr. Presse“ aus **Brody:** Am nächsten Sonntag geht der zweite Transport hierher geflüchteter russischer Juden über Antwerpen nach Amerika. Hier harren Tausende von Leuten in größter Dürftigkeit der Weiterbeförderung, welche auf Kosten der „Alliance Israélite“ bewirkt wird. Die „Alliance“, welche 250 Francs per Kopf von Brody bis New-York für die Beförderung der Auswanderer zahlt, hat zu

diesem Zwecke von den Pariser Banquiers Baron Hirsch und Goldschmidt sehr erhebliche Spenden erhalten. Baron Hirsch soll eine Million Francs gespendet haben.

— Aus **Brody** wird österreichischen Blättern unter dem 21. (9.) September gemeldet: „Ein junger Mann, der heute die russische Grenze passirte, wurde in Radziwilo vom Gendarmerie-Kapitän in Empfang genommen und einer Leibesrevision unterzogen; bei ihm, sowie auch in dem Doppelboden seines Koffers wurden Waffen und sehr kompromittirende Schriften gefunden. Der Reisende nahm sofort bereitgehaltenes Gift, wurde aber durch rasche Hilfe gerettet und in Sicherheit gebracht.“

— Das **Central-Komitee** der „Alliance Israélite-Union“ hat, wie „Dewish Chronicle“ mitgetheilt, ein Rundschreiben an diejenigen Judengemeinden in Rußland, welche unter Verfolgungen gelitten haben, gesandt, worin es heißt, daß sie vorbereitet sei, der Auswanderung von Juden nach Amerika Vorschub zu leisten. Die Auswanderer müssen im Alter von 18 bis 38 Jahren stehen, gesund, kräftig und fleißige Handwerker sein. Die Alliance will deren Reisekosten (250 Francs für Erwachsene und 150 Francs für Kinder) nach New-York oder anderen Städten in den Vereinigten Staaten bestreiten. Nach ihrer Ankunft auf amerikanischem Boden soll den neuen Ankömmlingen weitere Hilfe zu Theil werden. Jeder Familie werden in den Vereinigten Staaten etwa 23 Hektaren Land überwiesen werden. Der Auswanderungsplan der Alliance ist in kleinem Maßstabe, da das Komitee bis jetzt nur Vorkahrungen für die Absendung von 200 Personen getroffen hat. In New-York sind indeß Einwände selbst gegen diese beschränkte Anzahl erhoben worden, da bereits viele Hunderte von jüdischen Familien aus Rußland, von allen Mitteln gänzlich entblößt, angekommen sind. 194 jüdische Flüchtlinge aus Rußland verließen jüngst Brody (Galizien) mit der Absicht, sich

Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von S. S. Kraschewski.

(Fortsetzung.)

Der Minister hatte während der Rede seines Königs den Kopf auf die Brust fallen lassen. Hoym schien keineswegs glücklich; er glich vielmehr einem Menschen, den das Unglück gebeugt, ja vernichtet hat, einem reinigen Sünder, der gezwungen ist, zu schweigen, am liebsten aber vor Schmerz laut aufschreien möchte.

Fürstenberg zog seinen Gebieter auf die Seite und fragte ihn, ob er die Unkosten der Wette, die Se. Majestät zu Gunsten Hoym's entschieden, wirklich tragen müsse.

„Still, Fürstchen, beklage Dich nicht“, jagte August, seinem Günstling lachend die Hand zum Kusse reichend. „Zahle die tausend Dukaten mit froher Miene. Ich schenke Dir die zehnfache Summe zum Lohne dafür, daß Du mir den Anblick eines Meisterwerkes der Natur verschafftest.“

Damit ging der König, seiner Gewohnheit, die in Ungnade Gefallenen zu trösten, getreu bleibend, zu der Fürstin Teshen, die, von Allen verlassen, allein in einer Ecke des Saales saß. Diejenigen, welche August nicht kannten, waren gar sehr darüber verwundert, daß der König sich mit der von aller Welt für abgedankt erklärten Favoritin unterhielt. Die alten Höflinge aber, welche erst vor Kurzem gesehen, wie der König den Kanzler Reichling am Vorabend seiner Verhaftung umarmt hatte, wußten nur zu gut, was das huldvolle Benehmen des Fürsten gegen seine Geliebte zu bedeuten habe. Auch Gräfin Neuf und Hülchen waren zu scharfsinnig, um sich durch diese Komödie täuschen zu lassen.

„Die Teshen ist unwiderrüßlich verloren“, flüsterte Gräfin Neuf der Nachbarin in's Ohr, „denn der König überhäuft sie mit Artigkeiten!“

„Wisset Ihr auch, Fürstin“, begann der König, indem er Ursula's Trauergewänder mit dem Blicke streifte, „wisset Ihr auch, daß Ihr nie so schön aussahet wie heute? Ihr ruht mir jenes Warschauer Turnier in's Gedächtniß, bei welchem Ihr in Folge eines mir zugefügten Unfalles in Ohnmacht fielen.“

„Ihr seid allzu gütig, Majestät“, erwiderte die Prinzessin, indem sie bitter lächelte. „Mich dünkt indeß, daß Frau v. Hoym ohne allen Vergleich schöner ist als ich und daß deren Schönheit alle mit jenem Turnier und jener Ohnmacht verknüpften Erinnerungen in Vergessenheit bringen wird.“

„Möglich, daß die Schönheit der Gräfin die Curige übertrifft — wie schön sie aber auch immer sein möge, es ist etwas auf Erden, das für mich größern Werth hat als all' ihre Reize, und dieses Etwas ist ein zärtliches, warmes Herz, das in einer großmüthigen, edlen Brust schlägt. Liebe Ursula, folgt meinem Rathe, verweilet nicht länger hier, entzieht Euch den auf Euch gerichteten Blicken des Hofes und geht nach Hause, um Euch umzukleiden, das blaßblaue Kleid, welches ich so sehr liebe, anzulegen und mich zum Souper zu erwarten.“

Das blaße Antlitz der Fürstin färbte sich. „Mein König!“ sprach sie tiefbewegt. „Ist's möglich? August liebt mich noch?“

„Ursula“, sagte der König im Tone sanften Vorwurfs, „warum zweifelt Ihr an mir? Wozu sollte ich eine Unwahrheit aussprechen? wozu Liebe heucheln?“

König August heuchelte in diesem Augenblick in der That nicht. Wie groß auch der Eindruck war, den die Schönheit der Gräfin Hoym auf ihn gemacht, diese hatte ihm dennoch eine Art Angst eingeflößt, ihn gleichsam

abgestoßen. Denn die junge Frau verrieth in Blick, Gang und Haltung, daß sie von energischem, herrschsüchtigem Charakter war. Hercules-August fühlte, daß diese Omphale seiner Allgewalt Eintrag thun würde. Anna's Antlitz schien zu sagen: „Ich will herrschen!“ Das Ursula's aber: „Ich liebe Dich, mein Gebieter, und sterbe daran.“ August fand Gräfin Hoym allzu ernsthaft, allzu hochmüthig. Daher hielt er es für gut, die Fürstin zu beruhigen, um deren Neigung nicht zu verlieren. Er war in diesem Augenblick nicht willens, sich in das Joch eines Weibes zu geben, dessen gefährliche Macht er vorempfand, und das nicht einmal Lust zu haben schien, ihn zu unterjochen.

Gräfin Hoym war äußerst geschmackvoll gekleidet. Man bemerkte nur wenige Edelsteine an ihr; ihre harmonische Toilette, ihre eigenthümliche Haartracht brachten ihre außerordentliche Schönheit zur vollsten Geltung.

Die Maler der damaligen Zeit stellen uns Anna v. Hoym mit einem vollkommen ovalen Antlitz, einem außerordentlich zarten Teint, einem sehr kleinen Munde, einer zierlichen Nase und großen, schwarzen, ausdrucksvollen Augen dar. Anna's Wuchs, ihre Hände und Füße entsprachen diesem schönen Gesichte, das rasch und häufig die Farbe wechselte.

Die zahlreichen Blicke, welche auf sie geheftet waren, die Pracht, der Luxus, der sie umgab, schienen sie nicht im geringsten einzuschüchtern. Aus all' ihren ruhigen, gemessenen Bewegungen ersah man, daß sie kein Neuling, sondern eine gewandte Weltbete sei. Der herzogliche Hof, an dem sie erzogen worden, konnte sich mit dem Dresdener nun freilich nicht vergleichen, doch es war immer ein Hof gewesen, wo die junge Gräfin frühzeitig jene sichere Haltung sich angeeignet hatte, welche die Damen der großen Welt auszeichnet.

nach Amerika zu begeben. Seitdem haben 50 Juden Antwerpen verlassen und 150 sich in Bremen ebenfalls dahin eingeschifft.

— **Zum Schutz gegen Trichinen.** Das Stadtamt in Petersburg, hat in Folge vorgekommener Erkrankungen an Trichinose im Gebäude des Nikolskijmarkts eine Station zur mikroskopischen Untersuchung von Schweinefleisch eingerichtet. Die Besichtigung ist nicht obligatorisch. Für die Untersuchung eines ganzen Schweinerumpfes werden 50 Kop., für die Besichtigung einzelner Theile eines solchen 20 Kop. erhoben. Jedes untersuchte Stück wird abgestempelt. Die Station beginnt am 16. September mit ihrer Arbeit.

Ausland.

Während die von Wien aus lancirten Nachrichten über eine Entrevue zwischen dem Kaiser Franz Josef und Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland von den Wiener Offiziösen jetzt auf das formellste dementirt werden, taucht in Frankreich das Gerücht von einer nahe bevorstehenden Begegnung Gambetta's mit dem Fürsten Bismarck auf. Gambetta hat bekanntlich infognito einen Ausflug nach Belgien und Holland unternommen, den er angeblich bis nach der Schweiz auszudehnen gedenkt. Dem „Standard“ wird nun aus Paris gemeldet, daß der ehemalige Diktator en passant dem Fürsten Bismarck einen Besuch abstatten werde und daß man an dieses Zusammentreffen der beiden Staatsmänner nicht geringe Hoffnung auf eine dauernd günstige Gestaltung der internationalen Verhältnisse knüpfe. Der „Standard“ setzt in die Zuverlässigkeit seiner eigenen Informationen mit Recht ernste Zweifel; er bezeichnet die Mittheilung als „zum Mindesten nicht übel erdacht“.

Die Scenen in der Rotunda, wo die Leiche des Präsidenten Garfield aufgebahrt lag, waren nach der „Köln. Ztg.“ höchst ergreifend. 25,000 Personen nahmen am Mittwoch Abend die Leiche in Augenschein, und am Donnerstag passirte das Publikum in zwei Linien, etwa 4000 Personen in der Stunde. Das Antlitz des Verbliebenen war sehr entstellt, und man erwägt, ob es räthlich sei, die Leiche noch länger auszustellen. Der Blumenschmuck der Bahre war äußerst prächtig und großartig. Die größte Aufmerksamkeit fand ein von der britischen Gesandtschaft im Namen der Königin von England gesandter Kranz aus weißen Rosen und anderen duftenden Blumen. Derselbe trug eine Karte mit folgender Inschrift: „Die Königin Victoria zur Erinnerung an den verstorbenen Präsidenten Garfield; ein Ausdruck ihrer Betrübnis und Theilnahme für Frau Garfield und die amerikanische Nation.“ Am Freitag Nachmittag wurde ein Trauergottesdienst in der Rotunda abgehalten; dann wurde die Leiche nach Cleveland im Staate Ohio übergeführt. Staatssekretär Blaine hat sämtliche Gouverneure der Staaten und Territorien der Union zu dem Begräbnis in Cleveland eingeladen. Die in Washington weilenden Senatoren und Mitglieder des Repräsentantenhauses haben Abordnungen ernannt, welche dem Be-

gräbnis bewohnen sollen. Die Zeichnungen für Frau Garfield betragen jetzt 267,000 Dollars, wovon 200,000 Dollars bereits in vierprozentigen Obligationen angelegt worden sind. Die Lage der Dinge scheint übrigens in politischer Beziehung nicht so harmlos zu sein, als der Präsident sie in seiner Ansprache schilderte, denn wie aus Washington gemeldet wird, beruft er zum 10. Oktober eine außerordentliche Session des Senats zur Erledigung von Verwaltungs-Angelegenheiten ein.

General James Garfield war der zwanzigste Präsident der Vereinigten Staaten seit dem ersten Inhaber dieses Amtes, George Washington, welcher dasselbe acht Jahre oder zwei Amtsperioden, von 1789 an, bekleidete. Seine Nachfolger waren: John Adams, gewählt 1797; Thomas Jefferson (zwei Amtsperioden), 1801; James Madison (ebenso), 1809; James Monroe (ebenso), 1817; John Quincy Adams, 1825; Andrew Jackson (zwei Amtsperioden), 1829; Martin Van Buren, 1837; W. H. Harrison, 1841, nach seinem Tode in demselben Jahre folgte ihm der Vize-Präsident, John Tyler; James K. Polk, 1845; Zacharias Taylor, 1849, der im nächsten Jahre starb; er wurde ersetzt durch den Vize-Präsidenten Millard Fillmore; Franklin Pierce, 1853; James Buchanan, 1857; Abraham Lincoln, gewählt 1861 und wieder 1865, aber noch in demselben Jahre ermordet. Ihm folgte der Vize-Präsident Andrew Johnson; General Ulysses Grant, 1869 (zwei Amtsperioden); Rutherford Hayes, 1877, welchem der letzte Präsident, Garfield, in diesem Jahre folgte. General Chester A. Arthur, welcher im Amte bleiben wird bis Garfield's Amtsdauer zu Ende ist, nämlich bis 1885, ist der 21. Präsident der Vereinigten Staaten und der vierte, der als Vize-Präsident gewählt war und innerhalb der regelmäßigen Amtsdauer als Präsident eintrat.

Eine Stimme über „den Vorschlag zur Güte“.

(Eingefandt.)

(Schluß.)

Ein Verderb für die Arbeitnehmer ist das Vorschußnehmen vom Arbeitgeber. Diese Vorschüsse müßten entschieden aufhören und nur durch Vorschuß-Vereine und Sparkassen geleistet werden. Es entsteht nur die Frage, ob die Arbeitgeber von diesem Prinzip sich lossagen würden? — Der Herr Verfasser ist der Meinung, man müsse den Arbeitnehmern für ihre Feiertage eine angemessene, anregende und bildende Zerstreuung schaffen. Hier bitte ich den Herrn Verfasser diesen weisen, pädagogischen Vorschlag genauer zu motiviren. Ich meinerseits finde dieses unausführbar schon aus dem Grunde, weil auch unter den Herren Arbeitgebern ein allgemeines wissenschaftliches, ideelles Streben wenig zu bemerken ist. Nehmen wir nur einen Fall. Als die so schöne Idee eines Gewerbevereins auf die Tagesordnung kam — was ist aus demselben geworden? Haben die intelligenten Herren diese, einer Fabrikstadt ganz entsprechenden Idee sich assimilirt? War das Bedürfnis vorhanden auch nur einige Stunden sich wissenschaftlich zu unterhalten? Leider

ist diese Idee ein todtgeborenes Kind geblieben. Wer soll denn die Arbeitnehmer bildend zerstreuen, wenn die Arbeitgeber nicht für sich selbst die Zeit dazu finden können?

Auch die Behauptung des Herrn Verfassers, daß die Arbeitgeber immer so viel Einfluß haben, um nach und nach zu den im Artikel angedeuteten Zielen zu gelangen, finde ich auch zu allgemein gehalten, und bitte den Herrn um die Wege und Mittel klar darzulegen. Wir können nicht die Schule mit einer Fabrik in eine Kategorie bringen. Der Lehrer kann wohl den Schüler beeinflussen, jedoch der Arbeitgeber den Arbeitnehmer moralisch heranbilden, könnte vielleicht im Innungswesen am Platze sein, wo der Herr Meister und Frau Meisterin ein strenges Regiment führen. Allein diese goldenen Zeiten sind schon längst verblieben. Jetzt heißt es: Herr Fabrikant ich brauche Geld! und dieser sagt: Herr Kaufmann bezahlen Sie mir meine Waaren, ich brauche Geld! — Wo die Basis für's Leben Materialismus ist, da kann von einem höhern, ideelleren Streben nicht die Rede sein.

Wie anerkennend auch die Idee von Einrichtung allgemeiner Kranken- und Unfall-Versicherungs-Kassen ist, so glaube ich, mit dieser Organisation zum Wohle der Arbeitnehmer beginnen zu wollen, würde unausführbar bleiben. Der praktische Arbeiter würde sagen: ich habe für eine Wiege zu sorgen, aber nicht für einen Sarg. Außerdem wäre für den Arbeitnehmer solch eine Einrichtung aus eigenen Mitteln unverständlich und er würde dazu nicht seine Zustimmung geben wollen, weil die Sorge für's Allgemeine durch die Sorge für seine Familie zurückgedrängt wird. Jedoch Sparkassen, wo die Arbeitnehmer ihre eigene Existenz und ihr Alter sichern, würden viel eher Anklang finden, weil sie hier ganz deutlich ihren eigenen Vortheil sehen. Ueberhaupt bin ich der Meinung, daß Kranken- und Unfall-Versicherungs-Kassen nicht aus Mitteln der Arbeitnehmer, sondern aus wöchentlichen oder monatlichen Beiträgen der Arbeitgeber organisiert werden müßten.

Jede Branche in der Industrie müßte ihre Sparkasse haben, d. h. die Weber müßten getrennt sein von den Spinnern, wieder besonders die Färber, die Tuchraher und Walker könnten eine Kasse haben u. s. w.

Für jede Sparkasse müßte ein Vorstand aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern gebildet werden.

Ueber alle Vorstände müßte ein Oberverwaltungs-rath gewählt werden, welchem die Gesamtleitung anvertraut wird.

Jeder Arbeitgeber müßte bei der Wochenzahlung von jedem Arbeitnehmer ein zu bestimmendes Prozent des Lohnes abziehen und sogleich die eingezogene Summe mit Namenverzeichnis an den Vorstand zur weiteren Verfügung absenden.

Das Grundkapital zu diesen Kassen müßte von den Arbeitgebern eingefandt werden.

Nochmals wiederhole ich, jeder Vorschuß von dem Arbeitgeber an den Arbeitnehmer müßte aufhören.

Es würde mich zu weit führen, wollte ich hier alle Hauptpunkte niederschreiben. Sollte jedoch mein Vorschlag Anklang finden, dann wäre ich nicht abgeneigt mein Projekt der öffentlichen Kritik zu übergeben. Nur soviel sei noch gesagt: Solche Kassen können nur zum Wohlstande und zur Selbstständigkeit der Arbeitnehmer

Fürstin Leschen verließ den Ballsaal, nachdem sie dem König einen süßen langen Blick zugeworfen hatte. Als sie verschwunden war, blieb August gleichsam zögernd eine Weile an derselben Stelle stehen, um alsdann hinter den Stuhl der Gräfin Hoym zu treten. Er betrachtete sie lange, ohne sich zu regen. Da wendete Anna zufällig den Kopf, nahm den König wahr und erhob sich von ihrem Sitze; als aber August bat, sie möchte ungestört auf ihrem Platze verweilen, setzte sie sich mit der größten Gelassenheit, ohne die geringste Verwirrung zu zeigen.

Wenn der König den Wunsch kundthat, mit Jemandem zu sprechen, so erheischte die Sitte von den Hofleuten, diskret auf die Seite zu treten. Nach der Bitte des Fürsten, Gräfin Hoym möge von Neuem Platz nehmen, faßte Bixthum den Finanzminister beim Arme und zog ihn unter dem Vorwande mit sich fort, er habe ihm Dinge von hoher Wichtigkeit zu eröffnen.

„Ihr laßt Euch heute zum ersten Male an unserem Hofe blicken, Gräfin“, begann der König in verbindlichem Tone. „Einen wahren Triumph habt Ihr gefeiert, Gräfin. Gestattet mir, Euch zu sagen, daß ich hoch erfreut bin, ein Gestirn mehr an meinem Himmel leuchten zu sehen.“

„Sire, in dunkler Nacht kann der kleinste Funke für einen Stern gelten; solche Funken aber erlöschten von einem Augenblick zum anderen. Empfanget indeß meinen besten Dank für die unverdiente Schmeichelei, königlicher Herr!“

„Ich habe nur wiederholt, was Alle, welche uns umgeben, sagen“, erwiderte August.

„Sire, die Welt pflegt sich zu irren; am Neuen findet sie immer Gefallen. Wahrhaft schön ist jedoch nur das, was uns nach vielen Jahren noch ebenso theuer ist, als es uns am ersten Tage war.“

August glaubte, die Gräfin spiele auf die Fürstin und auf sein zärtliches Benehmen gegen dieselbe an. Er schwieg eine Weile und bemerkte alsdann:

„Ihr seid allzu bescheiden, Gräfin!“

„Mit nichten, Sire!“ erwiderte Anna. „Nur lege ich keinen Werth auf die Schönheit.“

„Die Schönheit des Antlitzes ist ja der Widerschein der Seelenschöne.“

Die Gräfin senkte den Blick und erwiderte nichts. August fuhr fort:

„Nach Eurer langjährigen Einsamkeit, zu welcher Euch dieser grausame Hoym verurtheilte, muß dieser Hof einen eigenthümlichen Eindruck auf Euch machen?“

„Durchaus nicht, Sire“, entgegnete Frau v. Hoym.

„Der Hof, an welchem ich meine Jugend verbrachte, war zwar bei Weitem nicht so prächtig wie dieser, allein alle Höfe gleichen sich ja . . .“

„Worin?“ fiel August rasch ein.

„Darin, daß an jedem mit Meisterschaft Komödie gespielt wird.“

„Oho! Welche Rolle spiele denn ich an meinem Hofe, Gräfin?“

„Wahrscheinlich die Rolle eines Direktors, d. h. die Rolle Desjenigen, den Alle betrügen und plündern.“

Der König blickte sie mit halbem Lächeln verwundert an. „Ihr seid also der Ansicht, Gräfin, daß hier Alles falsch sei, daß sich hier Alle verstellen?“

„Wie könnte es anders sein? Hören doch die Könige höchst ungern die Wahrheit.“

„Ihr thut uns bitter Unrecht, Gräfin. Wir suchen im Gegentheil nach Menschen, welche uns diesen Nektar: die Wahrheit, zu bieten den Muth hätten . . .“

„Und Ihr findet meistens nur solche, welche Euch das Gift der Schmeichelei beibringen“, ergänzte die junge Frau mit spottendem Munde.

„Aus Euren Worten ersehe ich, daß Ihr es nicht liebt, an einem Hofe zu leben. Ich beklage dies gar sehr, da ich mich der Hoffnung hingab, daß ich Euch zu bewegen vermöchte, bei uns zu verweilen und unseren „dunkeln Hof“ durch den Glanz Eurer schönen Augen zu erhellen.“

„Ich wäre bloß eine Dissonanz an dem Hofe Eurer Majestät“, erwiderte in trockenem Tone die Gräfin. „Meine Stimme vermöchte nie und nimmermehr sich mit denen der Uebrigen in Einklang zu setzen.“

Um das Gespräch in andere Bahnen zu lenken, begann der König einige der umstehenden Damen und Kavaliers zu mustern und ließ dabei so treffende, scharfe Bemerkungen fallen, daß Frau v. Hoym ihm sehr bald gestand, er kenne den Charakter, die Neigungen, die Fehler all' dieser Leute besser, als sie vermuthet hatte.

„Die Geheimnisse der Komödie, von der Ihr gesprochen habt, sind mir bekannt, wie Ihr seht. Diese Leute vermeinen insgesammt, daß sie mich anführen, gängeln, beherrschen, und das finde ich sehr ergötzlich. Ich sehe zu und belächle im Stillen ihre Einfalt.“

„So blicken auch die Götter auf die Sterblichen nieder“, sprach die Gräfin.

August-Jupiter schien an dem Kompliment der jungen Frau Gefallen zu finden. Er sah sie an, ohne die feurige Verwunderung, welche seine Augen ausdrückten, zu verbergen. Zum ersten Male begegneten sich die Blicke der Beiden . . . der König fand in Anna's Augen nur kalte Neugier, in die sich eine Art Scheu mischte. Enttäuscht, verneigte er sich, ohne ein Wort zu sprechen, vor der Gräfin und entfernte sich langsam, wie in Gedanken verloren. Die Höflinge, die ihre Augen nicht von ihm abgewendet hatten, beobachteten ihn aufmerksam, und Fürstenberg, der ihm zunächst stand, redete ihn an. (Fortsetzung folgt.)

führen. Etwas gehört aber dazu: der gute Wille, Selbstverleugnung, Opferfähigkeit der Arbeitgeber. Diese Klassen bieten jedem Arbeitgeber ein weites, segensreiches Feld seiner Thätigkeit, zum Wohle seiner Arbeitnehmer und ist ein Mittel, zugleich mit denselben in nähere Verbindung zu treten. Wollten nur die Herren Arbeitgeber den Vorschlag des Herrn Verfassers und meine Vorschläge zu Herzen nehmen, dann würden wir nicht allein Kranken- und Unfall-Versicherungs-Kassen, sondern auch Sparkassen für die Arbeitnehmer haben. Das walte Gott!

—i—

Verschiedenes.

Fünffacher Mord und Selbstmord. Aus Wisowitz in Mähren wird geschrieben: Der hiesige Schmidmeister Josef Tychy, ein 36jähriger, ruhiger und im Orte ziemlich beliebter Mann, war im Laufe der Jahre zu einem mäßigen Vermögen gekommen. Er besaß außer seinem Häuschen mit Garten auch noch ein Stück Feldes. Tychy klagte seit längerer Zeit über Magenleiden und Athmungsbeschwerden. Die Anfälle wurden zeitweise so heftig, daß er seiner Arbeit als Schmid in der Werkstätte nicht vorstehen konnte. In der Nacht vom 22. zum 23. d. M. wurde ihm ein Mädchen geboren, so daß seine Familie nunmehr aus zwei Knaben mit vier und elf Jahren und zwei Mädchen mit acht Jahren und dem neugeborenen bestand. Der eine der beiden Knaben war in der Entwicklung sehr zurückgeblieben, der andere hatte sich kurz vor der Geburt des Mädchens die Hand gebrochen. Gerade in dieser Zeit verschlimmerte sich das Leiden Tychy's in bedenklicher Weise. Er ging in den letzten Tagen trübfinnig in sich versunken und wie geistesabwesend umher. In der Nacht, in welcher seine Familie einen Zuwachs erhielt, muß sich der Trübfinn Tychy's bis zur Verzweiflung und Raserei gesteigert haben, denn sonst ist die schreckliche That, die sich zwischen 12 und 4 Uhr derselben Nacht in seinem Hause abspielte, nicht gut zu erklären. Als in den ersten Morgenstunden Ortsbewohner in das Haus kamen, fanden sie von der ganzen Familie Niemanden mehr am Leben. Das Wohnzimmer war mit einer Lache von halbgeronnenem Blute bedeckt, die Betten über und über blutig, und selbst an den Wänden zeigten sich einzelne Blutflecken. Tychy hatte mit einer scharfen Hacke seine im Rindbett liegende Frau, sowie das neugeborene Mädchen und die übrigen drei Kinder getödtet und schließlich seinem Leben durch Erhängen an seinem Leibriemen ein Ende gemacht. Selbstverständlich erregte der traurige Vorfall in dem Orte die größte Sensation. Die behördliche Kommission war bald an Ort und Stelle und ordnete nach Aufnahme des Thatbestandes die Obduktion der Leichen an. Bei Tychy wurde eine Gehirnweichung und eine Blutansammlung im Gehirn, sowie eine Herzverfettung konstatiert. Heute Nachmittag wurde der Mörder und Selbstmörder und seine fünf unglücklichen Opfer zu Grabe getragen.

— Man schreibt aus Konstantinopel: Der altehrwürdige, ehemals so ausgebreitete **Cedernwald des Libanon** ist zu einem kleinen Hain von etwa 400 Bäumen zusammengeschmolzen. Um ihn vor gänzlichem Untergange zu schützen und mindestens in seinem jetzigen Umfange zu erhalten, hat der Generalgouverneur des Libanon, Rustem Pascha, mittelst besonderen Erlasses eine Reihe von Maßregeln getroffen, welche dem Vandalismus und der Fahrlässigkeit so vieler Reisenden Einhalt zu thun bestimmt sind. Es wird unterzagt, im Umfange der Hainumfriedung Zelte und Lagerstätten zu errichten und in der Nähe der Bäume Feuer zu machen, geschweige denn, wie dies Touristen und Reisende bislang so häufig thaten, Küchen für den Nahrungsbedarf zu errichten. Kein Zweig oder Reis darf von den Bäumen gebrochen und keinerlei Thiere, seien es Pferde, Maulthiere oder andere Tragthiere, dürfen in den umfriedeten Raum geführt werden. Weidethiere, Kinder, Schafe, die den Baumschößlingen so gefährlich sind, werden, wenn sie das Hangebiet betreten, unnachsichtlich eingezogen. Rustem Pascha hat sich durch seine Verfügungen einen gerechten Anspruch auf den Dank aller ernstlichen Syrien-Reisenden erworben und es ist im höchsten Grade wünschenswerth, daß diese Maßregeln, mit deren strenger Ueberwachung der Hainwächter des Libanon betraut ist, sich wirksam erweisen.

— **Meiningen**, 20. September. Ein schreckliches Unglück erregt auch hier allgemeine schmerzliche Sensation. In Mäbendorf bei Suhl war Sonntag Abend Tanz im Wirthshaus; die jungen Leute waren vergnügt und guter Dinge; da fällt gegen 11 Uhr die Petroleum-Hängelampe von der Decke, das Petroleum entzündet sich und setzt sofort den Fußboden in Brand. Die erschreckten Leute stürzten nach der Thüre und an die Treppe, gleichzeitig drängen von unten andere Leute, die löschen wollen, hinauf, es entsteht ein furchtbares Gedränge, das Treppengeländer bricht und etwa 50 Personen stürzen übereinander in den tiefen Keller; entsetzliches Sammergeschrei der eben noch so lustigen Gesellschaft erfüllt das Haus; die nahende Hilfe stand vor einem vollendeten Unglück; sechs Mädchen im Alter von 16 bis 24 Jahren und

zwei Knaben wurden als Leichen hervorgezogen, 25 bis 30 Personen sind mehr oder weniger schwer verletzt; der Sammer ist entsehrlich.

— **Unglaublich und doch wahr!** Von der Saar wird der „Illustrierten Zeitschrift für die deutsche Feuerwehr“ geschrieben: Als ich vor vielen Jahren in einem Kalender die seltsame Mittheilung las, daß einer Gemeinde eine Orgel zum Geschenk gemacht worden, dieselbe sie jedoch zurückgewiesen habe aus dem Grunde, weil ihr sonst durch das Abholen und Aufstellen der Orgel manche Unkosten erwachsen könnten und sie noch dazu beständig einen „Orgelstein“ stellen resp. bezahlen müßte, — als ich damals diese Geschichte las, hielt ich sie für ein Kalenderstückchen, das man nicht für wahr forterzählen dürfe. Nachdem ich jedoch in neuester Zeit aus sicherer Quelle ein Gegenstückchen zu obigem gehört, bin ich zum Glauben an jene Kalendergeschichte bekehrt worden. Vor nicht gar langer Zeit wurde einer Gemeinde — ich will sie nicht gerade nennen; sie liegt „weit, weit hinter Amerika“ — eine neue Feuerprize zum Geschenk angeboten. Der wohlwollende Gemeinderath calculirte ganz richtig, daß er, wenn er das Geschenk annehme, ein Spritzenhaus bauen müsse und ihm so und so viele Unkosten entstehen würden, und so dankte er für das Geschenk. So thatsächlich geschehen im achten Decennium des neunzehnten Jahrhunderts zu Dingskirchen „weit, weit hinter Amerika“.

— **Calciumlicht im Dienste der Feuerwehr.** Eine in Chicago erscheinende Zeitung berichtet: Die „Fire Insurance Patrol“ eilt gegenwärtig zu Nachtfeuern mit einem gewaltigen Calciumlicht an der Vorderseite des Wagens — eine originelle Idee des Herrn S. F. Williams. Das Licht erleuchtet die Straßen taghell und befähigt den Rutscher, Unebenheiten im Pflaster auszuweichen. Es macht zugleich die Leute in den Straßen aufmerksam und warnt sie, rechtzeitig auszuweichen; es kann selbst auf der Brandstätte von Nutzen sein, indem es gegen das brennende Gebäude gewendet, dem Feuerwehrmann durch die von außen erleuchteten Fenster willkommenes Licht zu seiner Arbeit bringt. Die Kosten sind nicht bedeutend und es ist bereits beantragt, das städtische Feuerlöschdepartement mit mehreren Vorrichtungen für Beleuchtung mit Calciumlicht auszurüsten.

Der Ex-Premier von Tunis. Wie man aus Marseille berichtet, ist Mustapha Bey Ismail, der tunesische Ex-Premier, in Begleitung des Dr. Maß und des Obersten Douit dort eingetroffen. Der „Times“ zufolge hat der Bey seinen Liebling noch zum Abschied mit einer Diamantenschnur und einem seltenen Smaragd beschenkt, der früher der Krone von Spanien gehört hat, ihn auch jeder Rechnungslegung entbunden, so daß Mustapha einen ungeheuren Schatz an baarem Gelde und Juwelen nach Paris mitnimmt. Die Prinzen der Familie des Beys haben vergeblich gegen den Verkauf eines Theils der Mustapha verlassenen Güter, welche unveräußerliches Eigenthum der regierenden Familie wären, Protest erhoben.

Telegramme.

Moskau, 28. September. Der ganze Kaufhof mit Ausnahme einiger weniger Buden ist niedergebrannt. Das Feuer ist noch nicht gelöscht, die Verluste sind enorm.

Pest, 28. September. Der Kaiser eröffnete heute Mittag 12 Uhr den ungarischen Reichstag mit einer Thronrede, in welcher zunächst auf wichtige, in der vorigen Session unerledigt gebliebene Gesetzentwürfe, welche die Thätigkeit des Reichstages in Anspruch nehmen werden, hingewiesen und die Vorlage mehrerer mit Serbien abgeschlossenen Konventionen, sowie eines Gesetzentwurfes behufs Inartikulirung der den inkorporirten Grenzgebieten gewährten Begünstigungen und einiger anderer der getroffenen Verfügungen angekündigt wird. Die Thronrede sagt sodann: Die staatsrechtliche Stellung und Zugehörigkeit Fiumes sei durch Urkunde Maria Theresia's, sowie durch die übereinstimmenden älteren und neueren Gesetze festgestellt, doch werde die Regierung die Schritte thun, welche nothwendig seien, um die durch Artikel 30 des Gesetzes vom Jahre 1868 unerledigt gelassenen Detailfragen, der staatsrechtlichen Stellung Fiumes entsprechend, auf Grund der Billigkeit und der gemeinsamen Interessen zur allseitigen Zufriedenheit zu lösen. Das Strafgesetzbuch sei durch Regelung des Strafverfahrens zu ergänzen. In Betreff der privatrechtlichen Gesetze sei es unabwieslich nothwendig, den Verhältnissen des Lebens entsprechend vorwärts zu schreiten und ein derart vollständiges bürgerliches Gesetzbuch zu schaffen. Ein tief gefühltes Bedürfniß sei die Verbesserung der Finanzverwaltung, die Stellung der Finanzgerichtsbarkeit auf eine richtigere

Grundlage. Eine Bestimmung über die von den Beamten zu fordernde Qualifikation und eine gesetzliche Regelung des Haushaltes der Komitate sei unausschiebbar. Abgesehen von anderen administrativen Verfügungen sei die ehestunlichste Aufstellung eines Verwaltungsgerichts erforderlich. Ebenso würden die Verbesserung der Verwaltungs-gesetze, die Ergänzungen des Kommunikationssystems, die Förderung des Handels, die Entwicklung der Industrie und der Landwirthschaft zur Hebung des Wohlstandes der Einzelnen und des Staates im Wege der Gesetzgebung die Thätigkeit des Reichstages in hohem Grade in Anspruch nehmen. Der Kaiser hoffe zuversichtlich, daß der Reichstag von der hohen Wichtigkeit dieser Aufgaben durchdrungen und auch darauf bedacht sein werde, daß die im Staatshaushalte eingetretene Ordnung und der wiederhergestellte Staatskredit selbst dieses Zieles halber nicht gefährdet werden dürfe, und daß die Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalte, wenn auch schrittweise, doch konsequent, selbst mit Selbstverleugnung angestrebt werden müsse. Die Thronrede berührt ferner die gleichfalls wichtigen Interessen des öffentlichen Bildungswesens und lenkt auf's Neue die Aufmerksamkeit der Gesetzgebung auf die Neuorganisirung des Oberhauses. In allen diesen Angelegenheiten werde die Regierung die gesetzmäßige Initiative ergreifen. Die Thronrede appellirt an die Weisheit, die Vaterlandsliebe und den Eifer der Abgeordneten behufs gedeihlicher Erledigung dieser Angelegenheiten. Der Kaiser sei erfreut erklären zu können, daß der gegenseitige gute Wille der Mächte, welcher die zeitweise aufgetauchten Fragen bisher friedlich zu lösen ermöglicht habe, auch derzeit fortbestehe. Dieser Umstand und die freundschaftlichen Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu den Mächten berechtigten den Kaiser zu der Erwartung, daß seine Völker die Segnungen des Friedens ungestört genießen und demnach ihre ganze Thätigkeit der Regelung der inneren Angelegenheiten und der Förderung der materiellen und geistigen Interessen des Landes widmen können.

Manchester, 27. September. In einem heute abgehaltenen Meeting von Baumwoll-Spinnern der Grafschaft Yorkshire, in welchem 900,000 Spindeln vertreten waren, wurde einstimmig beschlossen, nur vier Tage in der Woche während eines Monats arbeiten zu lassen und damit sofort zu beginnen. Der Zweck dieser Maßregel ist, die Operationen des Liverpooler Baumwoll-Rings zu vereiteln.

Coursbericht.

Berlin, den 29. September 1881.

100 Rubel = 218 M. 95.

Ultimo = 220 M. 25.

Warschau, den 29. September 1881.

(Briefcourse.)

Berlin	45	70
London	9	25
Paris	36	80
Wien	79	—

Eisenbahn-Fahrplan

vom 15. Mai 1881.

Abfahrt von:

Lodz nach Koluszki:		Koluszki nach Lodz:	
Morgens 5 Uhr 35 Min.		Morgens 9 Uhr 10 Min.	
7 „ 20 „		Nachmittags 3 „ 5 „	
Mittags 1 „ — „		Abends 7 „ 20 „	
Nachmittags 5 „ 40 „		„ 10 „ 45 „	

Von Koluszki Anschluß nach:

Warschau	6 Uhr 35 Min.	Vormittags
	2 „ — „	Nachmittags
	6 „ 40 „	
Berlin	6 „ 35 „	Vormittags
	2 „ — „	Nachmittags
Wien und Breslau	8 „ 20 „	Vormittags

Brief-Post von Lodz nach:

Alexandrow,) 1 Uhr — Min. Mittags
Brzeziny,	
Konstantinow,	
Putomiersk,	
Pabianice	5 „ 30 „ Nachmittags
Zgierz	6 „ — „

ПРЕЗИДЕНТЪ ГОРОДА ЛОДЗИ.

Симъ объявляеть жителямъ города Лодзи, что сего числа вручена Лодзинской городской кассѣ квитанціонная книга на взиманіе чиншей за настоящий 1881 г.; почему приглашаетъ Г.г. обывателей города Лодзи немедленно внести причитающийся съ нихъ чиншъ, предворяя, что къ несправнымъ плательщикамъ по истеченіи 14 дней будутъ предприняты экзекуціонныя мѣры.

Городъ Лодзь, 11 сентября 1881 г.

Президентъ: МАКОВЕЦКІЙ.

Ратманъ: А. СЕМЕНОВЪ.

Der Präsident der Stadt Lodz

macht hiermit den Bewohnern hiesiger Stadt bekannt, daß am heutigen Tage, der Lodzer Stadtkasse das Quitungsbuch zur Einziehung der Grundzins-Abgabe für das laufende Jahr 1881 verabfolgt wurde. Die Bürger der Stadt Lodz werden in Folge dessen aufgefordert, diese Abgabe unverzüglich zu entrichten, widrigenfalls gegen die Nichtzahlenden nach Verlauf von 14 Tagen die Exekutionsmaßregeln eingeleitet werden.

Lodz, den 11. (23.) September 1881.

CIRCULARE. — PREIS-COURANTE.

Elegante und schnelle Ausführung

aller Arten

Druckarbeiten für den geschäftlichen Verkehr

übernimmt die

BUCHDRUCKEREI

von

LEOPOLD ZONER

am

NEUEN RINGPLATZ NR. 6.

Brochüren, Jahresberichte, Werke etc.

in verschiedenen Sprachen als:

russisch, polnisch, deutsch, französisch, englisch u. s. w.

zu billigsten Preisen.

POSTPAPIERE & COUVERTS MIT FIRMEN.

Mein bisheriger Vertreter,

Herr Schulze,

scheidet mit heutigem Tage aus meinem Geschäft, und ist

Herr Bildhauer Biedermann

statt seiner beauftragt, mich zu vertreten resp. Zahlungen anzunehmen und Bestellungen zu effectuiren.

Lodz, den 1. Oktober 1881.

Albert Bachner,

Bildhauer,

Dzrodowa-Strasse Nr. 285.

Die Hebamme Nadezda Sandler,

welche den Kursus der Geburtshilfe an der St. Petersburger Kaiserlichen medico-chirurgischen Akademie geendigt und einer Auszeichnung gewürdigt worden, hat die Ehre, Denjenigen, die ihrer Hilfe bedürfen, ihre Dienste anzubieten.

Eine 10-jährige erfolgreiche Praxis in St. Petersburg wie auch im Süden Rußlands giebt ihr ein Anrecht zu hoffen, das Vertrauen Aller zu rechtfertigen.

Kranke nimmt dieselbe jeder Zeit bei sich zu Hause an; Arme unentgeltlich.

Zawadzkastrasse, Herrn Otto Julius Schulz gegenüber, im Hause des Herrn Pastor Rondthaler, im zweiten Stock.

Am Thore ist eine Klingel.

H. R. MEHL,

prakt. Zahn-Arzt,

zu consultiren, Petrikauer Strasse Nr. 254, II. Etage, Haus S. Rosen.

MORITZ GUTENTAG, Juwelier und Goldarbeiter, Sobótka, an neuen Dingen, neben der Apotheke.

Folwark Klek

do sprzedania z wolnej ręki, 8 wiorst od Kodzi 5 od Zgierza przy szosie, rozlegly wlok 12, w dobrej ziemi, i odpowiedniemi zabudowaniami do gospodarstwa. Ogród w pięknym położeniu, rozlegly 6 mórg, służebności żadnych, Propinacya dworska bez podatku, oraz Karczma, przy niej Stajnia i Kuchnia. Blizsza wiadomość w Warszawie u Adwokata Gagatnickiego, przy ulicy Orlej Nr. 10 lub w Redakeyi pisma niniejszego.

Der Pastor der evangelischen Gemeinde zu Lodz

macht hiermit bekannt, daß Mittwoch, den 23. Septbr. (5. Oktbr.) d. J., um 11 Uhr früh in der Kirche die Wahl eines neuen Kirchen-Collegiums für die hiesige Gemeinde stattfinden wird, und ladet alle Familien-Väter höflichst ein, an dieser Wahl theilzunehmen.

Rondthaler, Pastor.

Ein gut möbirtes Zimmer

ist an einen anständigen Herrn sofort zu vermieten. Näheres zu erfragen in der Restauration des Herrn Heinr. Merklas an der Promenadenstr.

Local-Veränderung.

Einem geehrten Publikum der Stadt Pabianice und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mit dem 1. Oktober l. J. meine

Buch- und

Schreibmaterialien-Handlung,

verbunden mit einer Buchbinderei, nach dem Hause des Herrn August Thiele, am Neuen Ring Nr. 404, verlege und bitte, daß mir bisher geschenkte Vertrauen auch auf meinen neuen Wohnort übertragen zu wollen.

W. A. Ziebarth.

Ogłoszenie.

W nadchodzącym sezonie jesiennym zamierzam w mieście Łodzi rozpocząć kursa

Lekeyi Tanca

w łącznie z gimnastyką pokojową a to po zakładach naukowych, domach prywatnych, oraz i w zbiorowym kole.

Szanowne osoby interesowane raczą zostawić swe adresa w kantorze „Lodzer Tageblatt“ gdzie też z dniem 5. Października bliższe szczegóły o powyższych lekeyach zamieścić nieomieszkam.

Jan Jaśniewicz,

b. c. baletu Teatrów Warszawskich.

2 do 3

zdolnych bednarskich czeladzi

znajdzie stale zatrudnienie. Gdzie? wskaże Red. niniejszej Gazety.

2 bis 3 tüchtige Hütthergesellen

finden dauernde Beschäftigung. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Sonnabend, den 1. Oktober:

Entenschmaus.

Um zahlreichen Besuch bittet

H. Merklas.

„Zum deutschen Hof“

Ecke Nawrot- und Dzialastrasse Nr. 1314 Sonntag und Montag den 2. und 3. Oktober l. J.:

Großer Entenschmaus

und Bratwürste,

Echtes Bairisches und Lager-Bier, verbunden mit

musikalischer Abend-Unterhaltung und Tanzkränzchen

wozu ergebenst einladet A. Schneider.

Sonntag, den 2. und Montag, den

3. Oktober

findet bei mir

statt, wozu Freunde und Bekannte höflichst eingeladen werden.

A. Klose, Petrikauer Straße Nr. 622.

Sonntag, den 2. u. Montag, den 3. Oktober findet bei mir

Kirmes-Fest

statt, wozu Freunde und Bekannte höflichst eingeladen werden.

J. Pilz, Hofociner Straße Nr. 1091.